

07

Juni | Juli 2004



# Kosmos Österreich

Franzos, Herzl, Bernhard

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 7 / 2004  
Österreichisches Kulturforum Berlin  
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein  
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner  
Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin  
Druck: Gallus Druckerei KG, Berlin

# Kosmos Österreich

Franzos, Herzl, Bernhard

österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>



Johannes Freumbichler und sein Enkel Thomas Bernhard, 1937

# Inhalt

Editorial Teresa Indjein 4

## Essay

Stefan Zweig: Erinnerung an Theodor Herzl 7

## Bibliothek

Theodor Herzl: Einen Gedenktage begehen 11

## Stern über Mitteleuropa

Karl Emil Franzos: Von Wien nach Czernowitz 15

## Persönlich

Otto Stark, Kabarettist 18

## Meteor

Verschlusssache 21

## Veranstaltungen

Filmpremiere: Kaltfront – Valentin Hitz 24

Ausstellung: no risk no glory 26

Ausstellung: Thomas Bernhard 27

Festival: Bachwoche Greifswald 28

Weltmusik: Hubert von Goisern 28

Lesung: Elfriede Czurda 29

Neue Musik: Inventionen 30

Symposium: Hermann Broch 31

Ausstellung: Pizzinini Luxemburg Thorsteinsson 33

Im Gespräch: Nuria Schönberg-Nono 34

Buchpräsentation: Gloria Kaiser 35

Österreichisches Kulturforum/Nachweise 36

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie halten das Sommerheft von *Kosmos Österreich* mit der Nummer 7 in Händen. Wie immer ist *Kosmos Österreich* ein kleiner Hinweis auf österreichische Künstler, denen Sie in diesen Wochen in Deutschland begegnen können, deren Aufführungen und Konzerte sie erleben, deren Bilder und Fotografien sie sehen, deren Texte und Kompositionen Sie kennen lernen können. Es ist kein Jubiläumsheft, kein Anlass für Hochglanz oder Jubelfeier, aber doch eine Einladung, einen Blick auf manche besondere Jahrestage zu werfen. Die Feiern im Jahr 2005, wenn wir in Österreich des Kriegsendes 1945 und der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages 1955 gedenken werden, werfen ihre Schatten voraus. Aber schon in diesem Jahr gilt es, einige Jubiläen zu feiern und runde Geburts- oder Todestage zum Anlass zu nehmen, an außergewöhnliche Menschen zu erinnern. Diese Ausgabe von *Kosmos Österreich* ist daher Karl Emil Franzos, Theodor Herzl und Thomas Bernhard gewidmet.

Wir haben uns auch gefragt, warum Gedenktage so beliebt sind, als könnte man nicht auch ohne runde Jahreszahl jeder Persönlichkeit, diesem oder jenem Ereignis gedenken. Mein verehrter Philosoph *Marsilio Ficino* (1433 -1499) war jedenfalls vom großen Nutzen des Blicks auf die Vergangenheit überzeugt: „Die Geschichte zu kennen, ist für das Leben der Menschen von größter Wichtigkeit. Die Beschäftigung mit Geschichte macht nicht nur Freude, sondern ist auch notwendig, um das Leben auf Traditionen zu gründen. Was an sich vergänglich ist, erhält durch die Geschichte Unvergänglichkeit. Was abwesend ist, wird durch

das Geschichtsbewusstsein gegenwärtig, und was alt ist, wird wieder neu. Ein junger Mensch gewinnt durch Kenntnis der Geschichte rasch an Reife. Und wenn ein Mensch von siebzig Jahren aufgrund seiner Lebenserfahrung als weise gilt, um wie viel weiser ist dann einer, dessen Wissen zwei- oder dreitausend Jahre umspannt. So scheint es, dass jeder so viele tausend Jahre gelebt hat, so viele Jahre Geschichte er studiert hat.“

Vor 100 Jahren starb Theodor Herzl in Wien. Stefan Zweigs *Essay* erinnert an ihn als bedeutenden Schriftsteller und Journalisten. In unserer *Bibliothek* lassen wir ihn als Autor selbst zu Wort kommen. In einem Aufsatz über den berühmten Ratgeber, Herrn von Knigge, denkt Herzl über die Lust an solchen Jubiläen nach. Ein *Stern*, der über *Mitteleuropa* leuchtet, ist der Schriftsteller Karl Emil Franzos (1848-1904), in Czortków, im östlichen Galizien geboren. Er besuchte in Czernowitz die deutsche Schule und studierte in Wien und Graz Rechtswissenschaften. Franzos war der erste Herausgeber der Werke Georg Büchners, er lebte seit 1887 in Berlin und wurde vor 100 Jahren hier, am jüdischen Friedhof in Weißensee, begraben.

Friederike Mayröcker, die im Dezember 80 Jahre alt wird, war Mitte April mit einer vielbeachteten Lesung in memoriam Ernst Jandl in Berlin zu Gast. Die diesjährige Reihe mit österreichischen Autorinnen setzen wir nach Lesungen von Margit Schreiner, Sabine Scholl und Kathrin Röggl mit zwei Lesungen in der Botschaft fort: Elfriede Czurda und Gloria Kaiser lesen aus ihren Werken. Eine faszinierende Ausstellung und eine Vortragsreihe österreichischer Wissenschaftler macht Leben und Werk von Thomas Bernhard zum Thema. Er ist vor 15 Jahren gestorben. Der 82jährige Österreicher Otto Stark, lange Jahre Leiter des Berliner Kabarett *Die Distel*, kommt diesmal in der Rubrik *Persönlich* zu Wort. Und der allerneueste *Meteor* wird Sie mit mehreren Jubiläen auf einen Schlag überraschen.

Wir wünschen Ihnen inspirierende Begegnungen mit österreichischen Künstlern, und natürlich einen wunderbaren Sommer!

**Dr. Teresa Indjein**

Direktorin des Österreichischen Kulturforums Berlin



Theodor Herzl



## Essay

Stefan Zweig

### Erinnerung an Theodor Herzl

Es gab, aus meiner frühesten Kindheit kann ich es bezeugen, einen begeistert geliebten, heimlich und laut in ganz Österreich verehrten Schriftsteller, den aus Ungarn stammenden, in Budapest geborenen Theodor Herzl, und ihn habe ich längst verehrt, als der Zionismus kaum als Nebelstreif dem geistigen Weltbild sich darbot. Theodor Herzl war damals der erste Feuilletonist der *Neuen Freien Presse* und bezauberte die Leser durch die leicht melancholisch überhauchte und dann wieder geistreich glitzern- de, durch die profund gefühlsmäßige und dabei doch kristall- kluge Tönung seiner Aufsätze. ... Er war ein auffallend schöner Mann, konzilient, gefällig, amüsant; kurzum, kein Schriftsteller war um die Jahrhundertwende beliebter, berühmter, gefeierter als er innerhalb der ganzen Bourgeoisie und wohl auch Aristokratie des alten Österreich.

Diese Beliebtheit erhielt nun einen heftigen Stoß. Denn gerade knapp vor dem Jahrhundertende begann durchzusickern (kein Mensch dachte daran, die Broschüre zu lesen), dieser elegante, noble, geistreiche Causeur hätte da plötzlich einen abstrusen Traktat geschrieben, der nichts mehr und nichts minder wollte, als daß die Juden aus ihren Ringstraßenhäusern und Villen und ihren Geschäften und Rechtsanwaltskanzleien, kurz, daß sie mit Sack und Pack nach Palästina übersiedeln und dort eine Nation gründen sollten. Die erste Antwort war bei seinen Freunden verärgertes Bedauern über diesen „Unfug“ eines doch sonst kreuzklugen und hochbegabten Schriftstellers. Dann setzte die in Wien auf jedes Geschehnis unfehlbare Wendung ein, die Erledigung durch Heiterkeit. Karl Kraus schoß eine Broschüre gegen ihn ab, und ihre Spitze, das Titelwort ‚Eine Krone für Zion‘

blieb Herzl lebenslang in der Haut stecken; wenn er ins Theater trat, schön bebartet, ernst und mit zwingender hoher Haltung, zischelte und wisperte es von allen Seiten: „Der König von Zion“, oder „Seine Majestät ist erschienen“, aus jedem Gespräch, aus jedem Blick funkelte ihm verdeckt dieser ironische Name entgegen; die Zeitungen, insofern sie nicht wie sein Chef glattweg verboten, dass das Wort Zionismus in der *Neuen Freien Presse* gedruckt werden dürfe, überboten sich in Spöttereien.

Vielleicht ist niemand zu Anfang des Jahrhunderts so sehr in dieser spottlustigen Stadt gehöhnt worden wie Theodor Herzl und jener andere große Mann, der gleichzeitig eine entscheidende Weltidee allein und unabhängig aufgestellt – wie sein großer Schicksalsgefährte Sigmund Freud, den übrigens noch zu seinem siebzigsten Geburtstage die hohe Fakultät nicht geruhte mit einem Glückwunsch zu begrüßen.

Nun will ich offen sein und eingestehen, daß auch all meine Liebe und Bewunderung ebenfalls nur dem heute verschollenen Schriftsteller Theodor Herzl galt. Seit ich richtig lesen konnte, hatte ich jeden seiner Aufsätze gelesen, mich daran gebildet und seine Bildung bewundert: noch heute erinnere ich mich (Kindheitserinnerungen sind unbezwinglich) an fast jedes seiner Feuilletons so deutlich wie an die ersten Gedichte Rilkes oder Hofmannsthals, die ich damals auf der Schulbank las. Keine Autorität galt mir höher als die seine, kein Urteil wesentlicher und wirklicher. Und so war es eigentlich ganz natürlich, dass ich, gerade dem Gymnasium entlaufen, an niemanden anderen dachte, um meine Novelle, die ich geschrieben hatte, vorzulegen, als ihm, dem für mich entscheidenden und geliebten Richter. ...

Ich sah ihn dann noch mehrmals, aber von allen Begegnungen ist mir nur eine als wichtige erinnerlich und unvergesslich, vielleicht, weil sie die letzte war. Ich war im Ausland, nicht anders als brieflich mit Wien in Verbindung gewesen, endlich traf ich ihn eines Tages im Stadtpark. Er kam offenbar aus der Redaktion, ging sehr langsam und ein wenig in sich gebeugt; es war nicht mehr der alte schwingende Schritt. Ich grüßte höflich und wollte vorüber, aber er kam rasch emporgestraft auf mich zu, bot mir die Hand. „Warum verstecken Sie sich? Sie haben das gar nicht

nötig.“ Daß ich so oft ins Ausland flüchtete, rechnete er mir hoch an. „Es ist unser einziger Weg“, sagte er, „alles, was ich weiß, habe ich im Ausland gelernt. Nur dort gewöhnt man sich, in Distanzen zu denken. Ich bin überzeugt, ich hätte nie den Mut zu jener ersten Konzeption gehabt, man hätte sie mir zerstört, solange sie noch am Keimen und Wachsen war. Aber Gott sei Dank, als ich sie herbrachte, war schon alles fertig, und sie konnten nicht mehr tun, als das Bein aufheben.“

Er sprach dann sehr bitter über Wien; hier hätte er die stärksten Hemmungen gefunden, und kämen nicht von außen, von Osten besonders und nun auch von Amerika, neue Impulse, er wäre schon müde geworden. „Überhaupt“, sagte er, „mein Fehler war, daß ich zu spät begonnen habe. Viktor Adler, der war mit dreißig Jahren Führer der Sozialdemokratie, in seinen besten, ureigentlichsten Kampfjahren, und von den Großen der Geschichte will ich gar nicht reden. ... Wenn Sie wüßten, wie ich leide im Gedanken an die verlorenen Jahre, daß ich nicht früher an meine Aufgabe herangekommen bin. Wäre meine Gesundheit so gut wie mein Wille, dann stünde alles gut, aber Jahre kauft man nicht mehr zurück.“

Ich begleitete ihn noch lange des Weges und er sprach viel von den Schwierigkeiten, die man ihm entgegenstellte, nicht so sehr erbittert, sondern eher resigniert: er schien es schon gewohnt, immer wieder Widerstand zu finden gerade an der unerwarteten Seite. Ich versuchte ihm irgend etwas Wohltuendes zu sagen und erzählte ihm von der Auswirkung, die seine Idee im Auslande gefunden habe, von der Anzahl der Menschen, die nur den einen Wunsch hätten, ihm die Hand zu drücken, und wies dann darauf hin, ob er nicht selber fühle, wie weit er über sich hinausgewachsen sei aus diesem Wien, aus diesem Österreich, irgendwohin bis in die fernsten Zonen der Welt. Aber er lächelte nur trüb und sagte: „Ja, ihr, ihr jungen Leute, euch scheint Erfolg und Ruhm immer schon alles. Da“, (und er wies plötzlich auf seinen schönen und wirklich schon stark durchsilberten Bart) „da, nehmen Sie mir die weißen Haare aus meinem Bart und meinem Haar, und ich schenke Ihnen meinen ganzen Ruhm.“

(1929)



Hedwig Stavianicek und Thomas Bernhard, 1977

Theodor Herzl

### **Einen Gedenktag begehen**

Wenn nicht manchmal hundert oder hundertfünfzig Jahre voll würden, seit ein Großer geboren wurde oder starb, wir vergäßen die vergangenen Zeiten wohl ganz. Wir Anderen nämlich, die mit dem Tage vollauf beschäftigt sind. Die Professoren und andere Leute, die viel Zeit haben, erinnern sich natürlich oft genug. Sie haben ja meistens nur mit Gewesenem zu thun, und für sie ist es eigentlich gar keine Vergangenheit, sondern gehaltvolle Gegenwart, mit der sie unglückliche Hörer quälen. Aber wie anders wirken die Gräber, wenn man vom Leben her zu ihnen lustwandelt. Von Schmerz kann selbstverständlich keine Rede mehr sein, wenn es sich um einen vor hundert Jahren hingetretenen Herrn handelt, und wäre er der Beste, Feinste, Klügste gewesen. Es bleibt nur das schnurrige Friedhofsgefühl – denn auch ein solches gibt es – das man bei der immer frischen Wahrnehmung des Vergänglichen hat. Es kann einer Geist haben bis in die Fingerspitzen, er kann genährt sein mit allem tiefsten Wissen von den Dingen, welterfahren und vogelsprachekund sein, er kann den Weibern durch die Augen in die Seele schauen und den Männern in die Eingeweide – er muß doch eines Tages fort, wie jeder Dummkopf aus der Menge. Und wenn es bei den Gewöhnlichen, die leben, ein Weib nehmen und sterben, in der namenlos machenden Entfernung nur ungeheure Lustigkeit ist – daß sie nicht mehr da sind, die Idioten – vor dem längst verstorbenen Manne von Geist ändert sich die Form unserer Heiterkeit. Das Lachen wird zum Lächeln, und die Nichtigkeit des Menschlichen macht keinen so derbkomischen Eindruck, wie an den dummen Gräbern. Die Ewigkeit nimmt sich bei den verschwundenen geistreichen Leuten zugleich melancholisch und amüsan aus.

In solcher Stimmung begehen wir den Gedenktag (wenn wir ihn begehen) eines vortrefflichen hannöverschen Edelmannes aus dem achtzehnten Jahrhundert, des Herrn v. Knigge. Vor hundert-fünfzig Jahren wurde er geboren, und er ist schon über hundert Jahre todt. Er ist also nicht einmal fünfzig Jahre alt geworden, um es genau zu sagen: vierundvierzig. Und doch hinterließ er ein Buch, wie man es nur in der vorgerückten Weisheit des hohen Alters zu verfassen pflegt. Er stand in der Mitte der Dreißig, als er dieses weißhaarige Buch herausgab: *Ueber den Umgang mit Menschen*.

Das ist ein gar berühmtes Buch, so berühmt, daß man es nicht mehr liest, und das ist gleich die erste Unterhaltung, die sich auf der Wallfahrt zum eingesunkenen Grabe dieses guten Barons bietet. *Knigge's Umgang mit Menschen* ist längst ein Cliché, das sogar den Analphabeten in den Parlamenten geläufig ist. Gebildete, die ebenfalls die Mühe des Lesens scheuen, aber doch etwas läuten gehört haben, stellen sich vor, daß Knigge Anleitungen zum guten Ton enthalte. Demnach etwa Belehrungen über das einzig richtige Ohr der Visitenkarte, das man bei einem Antrittsbesuche einbiegen muß, oder über die Reihenfolge der Gäste am Soupertische, über die passende Kleidung in allen Lebenslagen oder die Aufschrift der Briefe an hochwohlmögliche Persönlichkeiten. Aber all diese Vorschriften dürften jedenfalls veraltet sein. Seit hundertundsoviel Jahren haben sich die Moden hübsch oft geändert. Die Kniehosen und Seidenstrümpfe des Herrn v. Knigge sind nicht das Neueste was die Londoner Schneider einem wahrhaft eleganten Manne empfehlen. Das versteht man. Doch auch Gebräuche, die man für die Ewigkeit gefestigt glaubte, schwinden oft in kurzen Jahren. Es sei nur an das Fischessen ohne Messer erinnert. Wie Mancher, der nicht von Haus aus eine fürstliche Erziehung genoß, hat es sich erst spät und mühsam angeeignet. Als er diese Kunst endlich innehatte und nicht mehr befürchten mußte, an der Table d'hôte den strafenden Blicken einer Engländerin zu begegnen, weil er eine Seesünge mit helfendem Messer entgrätete, da kam die große Umwälzung in den Sitten: es gibt wieder Messer für die Fische, und ehrlos ist wer nur mit der Gabel sich bewaffnet. Unter diesen Umständen wird derjenige der sich für die vornehmeren Kreise mit

einem angemessenen und einwandfreien Benehmen zu versehen wünscht, sich lieber nach einem jüngeren Lehrbuche der feinen Manieren umschauen. Es gibt ja so viele Wegweiser für die gute Gesellschaft, daß man den verjäherten Knigge nicht braucht.

So ist er denn aus den verschiedensten Gründen nur berühmt, aber nicht bekannt, dieser artige alte Herr, und die Unsterblichkeit ist also auch kein so hoher Gedanke, wie man es uns immer einreden will. Ein Mann von Werth kann ja in sehr seltenen Fällen ebenso berühmt werden, wie Einer, der sich schlau in Scene setzt oder von Kameraden hinaufgeschraubt wird. Im Ruhm aber sind die Autoren Alle gleich: man liest sie nicht mehr. Hieraus folgt, daß die Unbedeutenden, die durch Schwindel oder Zufall irgend einmal zu Ruhm gelangten, auch immerdar berühmt bleiben. Das ist das Lustige. Aber die echten großen Autoren werden auch nur gepriesen und nicht gelesen. Das ist das Traurigere an der Unsterblichkeit.

Knigge war kein Rathgeber für den guten Ton der Snobs, wol aber ein Erzieher des Herzens. Darum mag man ihn noch heute mit Vergnügen aussuchen und ein Stündchen in seiner ältlichen, gescheiten und unterhaltenden Gesellschaft verbringen. Mehr Gewinn ist dabei, als bei vielen neuen Büchern, die unser Tag heraufschwemmt. Und wie sagt er selbst, der freundliche Herr von Knigge? „Bei der Menge unnützer Schriften thut man übrigens wohl, ebenso vorsichtig im Umgange mit Büchern als mit Menschen zu sein. Ich bin mit einem kleinen Cirkel alter guter Freunde zufrieden, die ich oft, und immer mit neuem Vergnügen, schriftlich mit mir reden lasse.“

Aber gerade da, wenn er von seinen Thorheiten und Ungeschicklichkeiten plaudert, ist er uns am nächsten, der längst verschwundene Herr v. Knigge. Da klingen seine Worte voll und kommen mit wunderlicher Wahrheit wie aus einem erhaltenden Phonographen hervor, fast mit dem Athem des Lebens. Niemand ist ein Weiser, der sich nicht zu seinen Thorheiten bekennt. Aber Niemand wird auch ein Weiser, der keine Thorheiten begeht. Man muß Thorheiten begangen haben und sie inniglich bereuen – was die Wiederholung der gleichen Irrthümer bekanntlich nicht ausschließt – um zu den Lehren zu gelangen, die man dann den Anderen ohne den geringsten Nutzen predigt. (1902)



Karl Emil Franzos



## Stern über Mitteleuropa

Karl Emil Franzos

### Reise von Wien nach Czernowitz

Nordbahnhof zu Wien. Halb 10 Uhr vormittags. Ein Wagen kommt herangerollt, der elegante Mietwagen eines großen Hotels. Was darin liegt, ist minder elegant, wenigstens die Emballage ist es nicht. Zuerst sieht und riecht man nur sehr viel Schafspelzwerk. Dann wird eine unförmliche Gestalt sichtbar, ein blasses weitläufiges Gesicht, geschlitzte Äuglein, die misstrauisch die fünfundzwanzig Packträger anblinzeln, die urplötzlich wie aus dem Boden herausgewachsen sind. „Podwoloczysk“, sagt die Gestalt, dies einzige Wort aus dem gesamten Sprachschatz der Menschheit scheint ihr geläufig. Darum wiederholt sie es aber auch recht häufig. Ein Großgrundbesitzer aus Südrußland, der wie ein dickes Mammut nach Marienbad und wein dünneres Mammut zurückkehrt.

Ein Fiaker. Sehr viele Koffer und Schachteln darin. Überdies zwei Damen. Blaue Kleider, grüne Mäntel, rote Hüte, gelbe Handschuhe. Oder gelbe Kleider, rote Mäntel, grüne Hüte und blaue Handschuhe. Ein Regenbogen ist gegen diese Anzüge ein monotones Ding. Die eine Dame ist überaus dick, gelbes Gesicht, schwarze Augen. Die andere überaus dünn, gleichfalls gelb und schwarz. „Itzkany“ sagen sie und steigen die Treppe empor. Was dabei an Unterröcken sichtbar wird, mag zuletzt im Jahre des Heiles 1873 gewaschen worden sein. Sie setzen sich in die Restauration, trinken Kaffee und rauchen Cigaretten. Dabei werfen sie sehr begehrlische Blicke. Es ist zwar niemand im Saale, als ein Bierjunge, die Buffetdame und das Mammut aus Südrußland. Aber sie thun es auch nur der lieben Gewohnheit wegen oder um nicht aus der Übung zu kommen. Im übrigen zwei rumänische Bojarinnen, die aus Franzensbad heimkehren.

Ein Einspänner kommt mühsam herangekeucht. Drinnen sehr viel Gepäck und vier Personen, ein Herr und eine Dame, ein Knabe und ein Mädchen. Alle vier lang, blond und mager. Der Herr feilscht auf Tod und Leben mit dem Kutscher. Aber es handelt sich auch um eine Differenz von zwanzig Kreuzern. Zehn Kreuzer zahlt er endlich, aber er schimpft dabei auf das verlotterte Österreich. Dann gibt er dem Lastträger fünf Kreuzer für den Transport ebensovieler Koffer. Das leuchtet dem Mann nicht ein. Der Herr feilscht mit ihm auf Tod und Leben. Endlich gibt er ihm noch fünf Kreuzer, aber er schimpft dabei auf das verlotterte Österreich. Am Schalter will er Karten dritter Klasse lösen. Aber der Eilzug führt nur Karten für zwei Klassen. Der Herr löst Karten zweiter Klasse, aber er schimpft dabei auf das verlotterte Österreich. So schimpft er noch einige Male, bis er sich auf den Perron durchschimpft. Die Familie unterstützt ihn kräftig. Vielleicht sind die armen Leute nur deshalb so mager, weil sie sich so viel über Österreich ärgern. Im übrigen sind es Berliner und reisen nur zu ihrem Vergnügen.

Die Omnibusse! Da sind Handlungsreisende, die nach Rußland gehen, nach Preußen, nach Rumänien. Dieser Zug ist stets sehr stark mit solchen Herren gesegnet. Da gibt es Merkure, die in Seide machen, oder in Papier, auch in Tuch, oder in wollenen Strümpfen und Glanzleder. Ganz besonders häufig aber solche, die in Wein machen. Die Herren sind sehr verschieden, arm oder wohlhabend, kurz oder lang, dünn oder dick, aber in einem gleichen sie einander: sie sind alle sehr geistreich und sehr jovial, und es gibt keinen der nicht mindestens 23757 Anekdoten wüsste. Aber mindestens soviel.

Mit dem Omnibus kommen auch polnische Juden, bessarabische Ochsenhändler, russische Getreidemakler, schlesische Kaufleute. Vielleicht kommt auch hier und da ein Mädchen mit diesem bescheidenen Gefährt zum Krakauer Eilzug, ein armes, blasses, schüchternes Mädchen in ärmlicher, dunkler Kleidung. „Itzkany“ sagt sie, in dem sie ihr kleines Kofferchen aufgibt. – Armes Kind, das die Not zwingt, sein kümmerliches Brot als Erzieherin in widlfremdem Land zu suchen, wie wird es dir ergehen? Armes Kind!

Mehr als eine Stunde ist vergangen und der Portier stimmt in höchst eigentümlichem Rhythmus und mit überaus gewaltiger Stimme sein Lied an „Oderberg-Krakau-Podwoloczysk-Itzkany.“ Und noch einmal und zum drittenmale. Die Passagiere werden in die Waggonen gepackt. Nirgendwo ist man mit Waggonen sparsamer, als bei diesem Eilzug. Vielleicht geschieht es nur, um die Geselligkeit unter den Reisenden zu fördern. Wir sind ja in Europa! Und wir bleiben auch, wenn sich der Zug in Bewegung setzt. Fabriken, stattliche Wohnhäuser fliegen an uns vorbei. Das Riesenwerk des neuen Donaubettes. Dann gesegnete Felder, so üppig, wie sie selten der Blick erschauen kann, jede Scholle unendlich fleißig ausgenützt. Das ist das Marchfeld. Stattliche Dörfer, blühende Gärten. Und in Gänserndorf Frankfurter Würste und Schwechater „Lager“. Ja, wir sind in Europa.

Sanft hügelte sich das Gelände; wir brausen nach Mähren ein. Das ist aber nur eine neue Provinz, kein neuer Weltteil. Überall die lichten Spuren der Kultur. Da rauscht der wohlgepflegte Wald, da gedeiht auf den Fluren die reiche Saat. Der Berliner sieht sich's an und sagt zu seiner besseren Hälfte: „Ja, das Land ist gesegnet! Wenn nur die verlotterten Österreicher etwas arbeiten wollten. Es wächst hier nämlich alles von selber.“ – „Von selber!“, sagt sie, „o diese Österreicher!“ (1876)



Otto Stark

## Persönlich

### Otto Stark

Kabarettist

Nach Österreich zurück wollte Otto Stark, Schauspieler und langjähriger Leiter des Ostberliner Kabarettts *Die Distel* eigentlich nie. Seit 1960 lebt der Wiener gemeinsam mit seiner Frau in Berlin. In der Karl-Marx-Allee, der ehemaligen Prachtstraße der DDR. „Sicher, man hat schon öfters Heimweh gehabt. Aber wenn man sich irgendwo wohlfühlt, ist das schon die halbe Heimat.“ Als Kabarettist spielt er heute Programme mit Titeln wie „Einmal Wien und zurück“ oder „An der schönen lauen Donau – Wiener G'schichten“.

Otto Stark wurde 1922 in Wien geboren, sein Vater hatte ein Hutmachergeschäft in der Thaliastrasse im 16. Bezirk. In der Panikengasse ist er in die Volksschule gegangen: „Ein echter Ottakringer Strizzi!“, sagt er von sich.

1938 wurde das Geschäft ‚arisiert‘, der Vater verhaftet und nach Dachau deportiert. Nach einem gescheiterten Fluchtversuch kommt er in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten um. Dem siebzehnjährigen Otto gelingt es, drei Monate vor Kriegsbeginn über einen „Kindertransport“ der jüdischen Kultusgemeinde nach London zu emigrieren.

Seinen kleinen Bruder und seine Mutter hat er nach der Abreise nicht wieder gesehen. „Am Westbahnhof hab' ich sie zum letzten Mal gesehen, kennen's eh, den Westbahnhof, da haben sie noch gewinkt, fröhlich. Dann war's aus.“

In London kommt der junge Landwirtschafts-Lehrling über das von österreichischen Exilanten gegründete *Austrian Centre* in Kontakt zu Schauspielern aus Österreich. Nach der Rückkehr 1949 beginnt er mit einem Engagement am neuen *Theater der 49* in Wien. Zwei Jahre später erfolgt der Ruf ans *Dresdner*

*Staatstheater*, der über Emigrantenfreunde aus London vermittelt wurde. In diese Zeit fallen auch die ersten kabarettistischen Auftritte.

Von Dresden geht er nach Berlin: zuerst ans *Theater der Freundschaft*, wo er seine Frau Ilse Maybrit kennen lernt. Danach an die 1953, im Zuge des 'Neuen Kurses' der DDR-Führung gegründete *Distel*, wo er zunächst als Ensemblemitglied, von 1968 bis 1991 als künstlerischer Leiter arbeitet. „Als Wiener sei er ja von Natur aus diplomatischer“, hat man bei seiner Berufung zum Direktor angeblich gescherzt.

Man sei gut miteinander ausgekommen, höflich. Gegen Staatssekretäre, kleine Minister konnte man etwas sagen, gegen die Armee und die staatliche Führung nicht: „Sonst wären wir rausgeflogen.“ Vor allem über „Schlamperei und Mängel“ haben sie sich lustig gemacht. Und über die Bürokratie, das ging auch. *Die Distel* als kritische Instanz? „Wissen Sie, was wir gemacht haben, war ganz schön, es hat den Menschen weitergeholfen, ihr Leben zu verarbeiten, die freuen sich heute noch, wenn ich auf der Bühne Anekdoten von damals erzähle.“

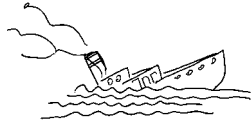
Als österreichischer Staatsbürger hatte er Reisefreiheit; er will kein Privilegiertes gewesen sein, „aber man hat mehr Rücksicht genommen. Die waren froh, wenn ein paar Österreicher da waren, wir haben Vorzeigefunktion gehabt.“ Fritz Muliar, Michael Heltau und andere österreichische Schauspieler gastierten unter seiner Intendanz an der *Distel*. Helmut Qualtinger, den er noch aus Wien kannte, hat ihn mit der Sektflasche unterm Arm begrüßt: „Ham's di ned einbetoniert?“

Wie verträgt sich der Wiener Schmah, der jüdisch-österreichische Humor, mit dem sächsischen und der Berliner Schnauze? „Der österreichische Humor ist netter, charmanter. Halb entschuldigend sind sie, wenn sie eine Frechheit sagen: mehr hintenrum, hintergründig, barocker.“ Der deutsche Witz sei schlagfertiger und direkter; aber die Selbstironie, die im jüdischen Humor so wichtig ist, die fehlt ihm.

Und warum er Kabarettist geworden ist? „Um das, was man erlebt hat, das Traurige, aufzulösen in Humor, in Weisheit.“

E.P.

## Verschlussache



Ein bekannter Weinbauer aus Cully mietete aus Anlass seines fünfzigsten Geburtstages einen hundert Jahre alten Raddampfer und lud die hundertfünfzig besten Winzer aus der Schweiz, Italien, Frankreich, Deutschland und Österreich zu einer Schiffsreise über den Genfersee ein. Man genehmigte sich einen Apéro in einem Grandhotel von Montreux und besichtigte das Schloss Chillon, das schon Lord Byron vor 200 Jahren mit einem Gedicht verewigt hatte. Zu Füßen des Montblanc ging das Schiff vor Anker, denn das siebengängige Menü wollte ohne Turbulenzen verzehrt werden. Die Tour führte weiter nach Evian, wo sich die Gäste vor jenem alten Brunnen, aus dem das mineralhaltige Wasser hervorsprudelt, zum Gruppenfoto aufstellten. Nach einem Bummel durch die Altstadt von Genf wurde ein kleines Abendessen serviert, und nachts, auf der Rückfahrt, stieg ein bezauberndes Feuerwerk über dem See auf, wobei die prächtigsten Raketen von weit unten, tief aus dem Wasser herausgeschossen wurden.

Die Ansprache, die der Weinbauer aus Cully jetzt hielt, war eine Hymne auf die Qualität der Weine von der „waadtländischen Riviera“. Es war vom Fortschritt des Schweizer Weinbaus die Rede und die Gäste tranken zum wiederholten Mal auf das Wohl des Schweizer Winzers. „Das ist der Fortschritt?“ rief ein betrunkenere Weinbauer aus Langenlois in die Runde, und ein zweiter, aus Ihringen am Kaiserstuhl, pflichtete ihm bei. „Die Weine, die ich heute getrunken habe, die riechen nicht nach Moosbeere, Kirsche, Pfirsich oder was. Das Aroma, das ich hier schmecke heißt Schuhsohle, Gartenschlauch und Aluminium!“

An Bord erscholl ein mächtiges Raunen, Gelächter und Geschimpfe, denn erst jetzt stellte sich heraus, dass Schweizer

Bouteillen nicht mit Korken, sondern mit Schraubdeckeln aus Aluminium verschlossen werden. Der Weinbauer aus Cully versuchte dem Tumult ein Ende zu machen, aber die festtägliche Stimmung war verfliegen. Die Gäste stolperten missgelaunt vom Schiff, und ehe er sich versah, stand er allein mit dem Kapitän auf dem alten Dampfer, und Tränen traten aus seinen Augen.

Zuhause angelangt schmiss er vor Zorn seinen Rasenmäher in den See. „Das ist der Fortschritt“, rief er aufs Wasser hinaus und teilte der Familie noch am selben Abend seine Entscheidung mit. Er verkaufte Hab und Gut, Weinberg und Seegrund, und kehrte dem Waadtland für immer den Rücken.

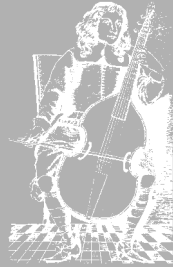
Nördlich der Stadt Salzburg, auf den sanften Anhöhen des Voggenberges, auf dessen Hügeln schon die Römer ihre Reben gezogen haben, baut der Weinbauer aus Cully, der globalen Erwärmung sei dank, schon seit elf Jahren Burgundertraube, Sangiovese, Zweigelt und Riesling an.

An einem heißen Tag im Juni des vergangenen Jahres gründete der Weinbauer aus Cully im Gasthaus *Vogl-Wirt* in Anthering, im Volksmund gerne der „Vogel-Wirt“ genannt, gemeinsam mit einem Gärungstechniker der Müllentsorgungsanlage Siggerwiesen, dem Betriebsarzt des Aluminiumwerkes Ranshofen und einer renommierten Cellistin aus Wiesbaden ein Streichquartett. Aus Anlaß des zehnjährigen Voggenberg-Jubiläums des rundum hochgeschätzten Weinbauers, der inzwischen gut deutsch sprechen gelernt hatte, aber seine Weinflaschen naturgemäß und aus Überzeugung mit Schraubverschlüssen aus Aluminium verschließt, erhielt es den Namen *Jubiläums-Quartett*. Die erste Soiree des ambitionierten Klangkörpers war dem Werk des Schweizer Komponisten Heinrich Sutermeister gewidmet, der in einer Villa in Vaux über dem Genfersee gewohnt hatte.

Sie fand übrigens an demselben Donnerstag statt, an dem ich mit meiner Mutter ein Konzert in der *Berliner Philharmonie* besuchte, auf dessen Programm ein Werk des vor 99 Jahren verstorbenen Komponisten Antonin Dvorak stand. Auf dem Weg zu dem thailändischen Restaurant in der Wörtherstrasse, in dem sie nach dem Konzert ihren ältesten Enkel treffen wollte, zählten wir die Tage, die bis zu ihrem achtzigsten Geburtstag und zu meinem fünfzigsten vergehen würden.

K.R.





## VERANSTALTUNGSPROGRAMM

ab 26.5.2004	Kaltfront	Film
2. - 26.6.2004	no risk no glory	Ausstellung
6.6. - 18.7.2004	Thomas Bernhard	Ausstellung
9. - 15.6.2004	Bachwoche	Festival
Juni/Juli 2004	Hubert von Goisern	Weltmusik
3.6.2004	Elfriede Czurda	Lesung
23. - 27.6.2004	Inventionen	Neue Musik
24. - 26.6.2004	Hermann Broch	Symposium
24.6. - 22.7.2004	Pizzinini & Co	Ausstellung
25.6.2004	Nuria Schönberg-Nono	Im Gespräch
30.6.2004	Gloria Kaiser	Buchpräsentation



*Kaltfront* (Österreich, 2003, 87 min.)

Mit Viviane Bartsch, Edita Malovic, Piotre Danzinger,  
Georg Friedrich und Florian Kalwoda u.a.

## Filmpremiere

### **Kaltfront** – Valentin Hitz

Ab 26. Mai 2004

---

Berliner Filmpremiere: Kino Babylon-Mitte\*

Mittwoch, 26. Mai 2004, 21.30 Uhr

Ab 27. Mai: Kino in der Brotfabrik\*\* und im Eiszeit-Kino\*\*\*

Der Film beginnt mit einer kriminellen Bagatelle, die böse endet: Nach einem misslungenen Einbruch in Wien wird der Anführer der Gruppe schwer verletzt am Tatort zurückgelassen. Die jungen Leute tauchen in einem leerstehenden Bauernhaus in den Tiroler Bergen unter. In der Isolation geraten die Protagonisten aneinander, Freundschafts- und Liebesbeziehungen werden in Frage gestellt, allmählich driftet die Gruppe auseinander. Den Film, der mit Stereotypen des Heimatfilms spielt, nannte die *Frankfurter Rundschau* „ein nervös-präzises, aber auch ironisches Stimmungsbild aus dem zeitgenössischen Österreich.“

Valentin Hitz, 1969 in Stuttgart geboren, absolvierte in Wien die Filmhochschule. Er ist Filmregisseur und Autor seiner Drehbücher. Nach den auf internationalen Festivals mehrfach ausgezeichneten Kurz-Filmen *Ratrace* (1998), *Loved in space* (1995/1996) und *Seemannsbegräbnis* (1995) ist *Kaltfront* der erste abendfüllende Kinofilm von Valentin Hitz.

\* Kino Babylon-Mitte, Rosa-Luxemburg-Straße 30, 10178 Berlin  
Tel.: (030) 2425076, e-mail: office@fkh-babylon.de, www.fkh-babylon.de

\*\* Kino in der Brotfabrik, Caligariplatz, 13086 Berlin, Tel.: (030) 47140  
e-mail: info@brotfabrik-berlin.de, www.brotfabrikberlin.de

\*\*\* Eiszeit-Kino, Zeughofstraße 20, 10997 Berlin-Kreuzberg  
Tel.: (030) 243130 30, e-mail: mail@eyz-kino.de, www.eyz-kino.de

## Ausstellung

### **no risk no glory**

2. bis 26. Juni 2004 | Heeresbäckerei | Berlin\*

---

*Eröffnung: Samstag, 29. Mai 2004, 20 Uhr*

*No risk no glory – an Austrian compilation, so nennt sich eine Präsentation österreichischer Künstlerinnen und Künstler, die von Katrin Plavcak & Johanna Kirsch zusammengestellt wurde.*

Zu sehen sind Arbeiten von:

AUTO (Ester & Jakob), Miriam Bajtala, Katrina Daschner, Roman Fehr, Eva Grün & Alexandra Regl, Johanna Kirsch, Andreas Leikauf, Sabine Marte, Anna Meyer, David Moises, Katrin Plavcak, Isabella Schmidlehner, Christian Schwarzwald, Esther Stocker, Flora Watzal

Öffnungszeiten:

Mittwoch bis Samstag von 14 bis 18 Uhr

[www.loop-raum.de](http://www.loop-raum.de)

[www.heeresbaeckerei-kultur.de](http://www.heeresbaeckerei-kultur.de)

[www.plavcak.com](http://www.plavcak.com)

\* Heeresbäckerei, Loop – Raum für aktuelle Kunst  
guestroom der heeresbäckerei – kultur  
Köpenickerstr. 16, 10997 Berlin-Kreuzberg, Tel.: (030) 28390028  
[info@heeresbaeckerei-kultur.de](mailto:info@heeresbaeckerei-kultur.de)

## Ausstellung

### **Thomas Bernhard und seine Lebensmenschen** – Der Nachlaß

6. Juni bis 18. Juli 2004 | Literaturhaus Berlin\*

---

*Eröffnung: Sonntag, 6. Juni 2004, 17 Uhr*

*Es sprechen: Martin Huber und Manfred Mittermayer*

Er war nicht nur der „alpenländische Beckett“, der „schwarze Plüschteddy der Wiener Society“ oder ein „Übertreibungskünstler“, der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard, sondern mehr. Vor 15 Jahren ist er gestorben. In dieser Ausstellung wird Leben und Werk Bernhards über die Beziehung zu seinen *Lebensmenschen*, den Großvater Johannes Freumbichler und die langjährige Lebensgefährtin Hedwig Stavianicek aufgeschlossen. Zudem gibt sie erstmals Einblick in den umfangreichen Nachlass.

Zu der von Martin Huber, Manfred Mittermayer und Peter Karlhuber gestalteten Ausstellung ist im Suhrkamp-Verlag ein empfehlenswerter Katalog mit zahlreichen Abbildungen erschienen. In dem umfangreichen Programm, das die Thomas-Bernhard-Ausstellung im Literaturhaus Berlin begleitet, finden Lesungen, Vorträge sowie die Präsentation der neuen Werkausgabe statt.

Öffnungszeiten der Ausstellung:

täglich von 11 bis 19 Uhr

[www.literaturhaus-berlin.de](http://www.literaturhaus-berlin.de)

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

\* Fasanenstr. 23, 10719 Berlin  
Tel.: (030) 887286-0, Fax: (030) 887286-13  
e-mail: [literaturhaus@berlin.de](mailto:literaturhaus@berlin.de)

# Musikfestival

## Bachwoche

9. bis 15. Juni 2004 | Greifswald\*

---

### Bach und Österreich

Die 58. Bachwoche in Greifswald versucht, Einflüsse und Beziehungen von Johann Sebastian Bach zur österreichischen Musikgeschichte zu verfolgen. Neben Bachs Werken werden also auch einige von Mozart, Mahler und Schönberg aufgeführt. Im Zentrum der Veranstaltungen steht das Werk der zeitgenössischen österreichischen Komponisten Johannes Kretz und Thomas Daniel Schlee. Sie sind in Greifswald anwesend.

[www.greifswalder-bachwoche.de](http://www.greifswalder-bachwoche.de)

\* Bahnhofstr. 48/49, 17489 Greifswald, Tel.: (03834) 863521  
Fax: (03834) 594228, e-mail: [aeheike@uni-greifswald.de](mailto:aeheike@uni-greifswald.de)

## Weltmusik

### Hubert von Goisern

Juni/Juli 2004 | Deutschlandtournee\*

---

#### Das Programm: *Trad II*

In einem alten Berghotel am Krippenstein, unterhalb vom Dachstein, hat Hubert von Goisern sein neues Programm aufgenommen. *Trad II* begeisterte, wie schon die vorletzte CD *Trad*, die Kritik. In Passau, Augsburg, Leipzig, Karlsruhe, Halle, Fulda, Plauen und an vielen anderen deutschen Orten gibt es sie nun live zu hören, Hubert von Goiserns allerneueste Volksmusik, Lieder aus dem Salzkammergut, die diesmal grob, melancholisch, deftig, blumig, auf jeden Fall aber liebenswert klingen.

\* Alle Konzerte, Informationen, Daten und Termine:  
[www.blankomusik.de](http://www.blankomusik.de)

## Lesung

### Elfriede Czurda

Donnerstag, 3. Juni 2004 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft \*

---

Die Autorin liest aus älteren und neuen Texten.

Moderation: Klemens Renoldner

Seit Mitte der siebziger Jahre ist die österreichische Autorin Elfried Czurda eine der prononciertesten und vielseitigsten Persönlichkeiten einer Literatur, in der sich Wort- und Sprachspiel, Sprach- und Sozialkritik auf eindrückliche Weise verbinden.

Elfried Czurda wurde 1946 in Wels, Oberösterreich, geboren. Sie studierte Kunstgeschichte und Archäologie in Salzburg und Paris. Mitte der siebziger Jahre war sie als Generalsekretärin und Vizepräsidentin für die Grazer Autorenversammlung tätig, seit 1980 lebt sie in Berlin als Schriftstellerin und Übersetzerin. Sie veröffentlichte mehrere Romane, Bände mit Prosa, Essays und Gedichten, und wurde u.a. auch für ihre Hörspiele ausgezeichnet. In mehreren Ausstellungen zeigte sie visuelle Poesie sowie eigene Fotoarbeiten. Einige ihrer wichtigsten Buchtitel: *Kerner*, Roman (1987), *Die Giftmörderinnen*, Roman (1991), *Unglückreflexe* (1995), *Buchstäblich-Unmenschen*. Essays (1995), *Die Schläferin*, Roman (1997) *Gemachte Gedichte* (1999) *Wo bin ich wo ist es* (2002). In Vorbereitung ist der Band: *Dichterinnen. Ein Wirtschaftsroman*.

\* Für diese Veranstaltung in der österreichischen Botschaft ersuchen wir Sie um Ihre Anmeldung per e-mail: berlin-kf@bmaa.gv.at

## Neue Musik

### **Inventionen** – Festival Neuer Musik

23. bis 27. Juni 2004 | Sophiensaele | Berlin\*

---

Seit 1982 veranstaltet das Berliner Künstlerprogramm des DAAD gemeinsam mit der *TU Berlin* ein Festival für neue Musik. Schwerpunkte bilden Aufführungen von elektroakustischer Musik, Ensemblewerke mit Live-Elektronik, Multimedia-Werke und Klanginstallationen.

Der Wiener Cellist Michael Moser spielt bringt zwei Stücke von Rolf Julius und Michael Maierhof zur Uraufführung, Claudia Rohrmoser, eine junge Künstlerin aus Salzburg, produziert ein neues Video zu der Musik von Kotoka Suzuki. Bernhard Gál komponiert ein neues Stück für acht Musiker. Das Streichquartett des *Klangforums Wien* wird das *string quartet 1.3.* von Wolfgang Mitterer zur Uraufführung bringen.

Sam Auinger aus Linz bringt ein Stück mit einem bemerkenswerten Titel nach Berlin: ein „Requiem für fossile Brennstoffe“, eine raumbezogene Klanginstallation mit acht Lautsprechern und midi-gesteuerter Kirchenorgel.

[www.inventionen.de](http://www.inventionen.de)

[www.sophiensaele.com](http://www.sophiensaele.com)

[www.berliner-kuenstlerprogramm.de](http://www.berliner-kuenstlerprogramm.de)

\* Sophienstraße 18, 10178 Berlin-Mitte  
Tel.: (030) 2835266, Fax: (030) 2041267  
e-mail: [inventionen.berlin@daad.de](mailto:inventionen.berlin@daad.de)



## Symposium

### Hermann Broch

24. bis 26. Juni 2004 | Dortmund\*

---

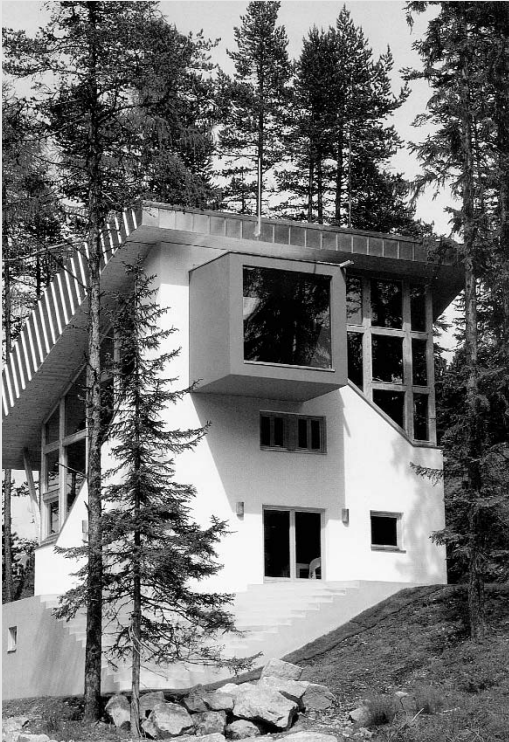
*Hermann Broch: Politik, Menschenrechte – und Literatur?*

Der österreichische Schriftsteller Hermann Broch (1886-1951) war nie ein Schulautor wie Bertolt Brecht und auch keine Figur nationaler Repräsentanz wie Thomas Mann. Aber er zählt mit seinen Romanen *Die Schlafwandler*, *Die Verzauberung*, *Der Tod des Vergil* und *Die Schuldlosen* zu den international renommiertesten Autoren der klassischen Moderne.

Zuwenig wurde bisher die Bedeutung Brochs als Zeitkritiker und politischer Denker gewürdigt. Diesen Aspekt seines Werks untersucht das Dortmunder Symposium, bei dem Historiker, Politologen, Juristen, Kulturwissenschaftler und Germanisten aus sechs verschiedenen Ländern zu Gast sein werden. Die österreichische Schriftstellerin Barbara Frischmuth liest aus ihren Werken.

[www.agnrw.de](http://www.agnrw.de)

\* Auslandsgesellschaft Nordrhein-Westfalen e.V.  
Steinstraße 48, 44147 Dortmund, Tel.: (0231) 83800-19  
Fax: (0231) 83800-56, e-mail: [steinbach@agnrw.de](mailto:steinbach@agnrw.de)



Haus in Niederthai, Tirol, 1994-1996

## Ausstellung

### **Pizzinini Luxemburg Thorsteinsson**

24. Juni bis 22. Juli 2004 | Österreichische Botschaft

---

*Die Lust der Architektur*

*Eröffnung: Donnerstag, 24. Juni 2004, 19 Uhr\**

Der aus Luxemburg stammende Leon Luxemburg, der gebürtige Isländer Tryggvi Thorsteinsson und die Tirolerin Regina Pizzinini haben in Kalifornien Architektur studiert und 1989 ein gemeinsames Büro gegründet.

Das besondere Programm dieses Architektentrios besteht in einem neuartigen Zusammenspiel von Volumen, Geometrie und Farbe. Besonders wichtig ist den Architekten der Einsatz von Farbe, wobei sie sich zum Beispiel von den Bauten des Mexikaners Luis Barragán oder von den Gemälden Piet Mondrians anregen lassen.

Seit 1989 haben sie viele Wohnungen, Büros, Restaurants, Schulen und eine Fülle von Einfamilienhäusern gebaut. In der Österreichischen Botschaft wird ein Überblick über ihr Schaffen zu sehen sein. Es werden zwanzig Architekturmodelle gezeigt.

Die Galerie in der Österreichischen Botschaft ist Montag bis Freitag von 14 bis 16.30 Uhr geöffnet.

[www.pizzinini-luxemburg-thorsteinsson.com](http://www.pizzinini-luxemburg-thorsteinsson.com)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-kf@bmaa.gv.at](mailto:berlin-kf@bmaa.gv.at)

## Im Gespräch

### Nuria Schönberg-Nono

Freitag, 25. Juni 2004 | 20 Uhr | Wissenschaftskolleg, Berlin\*

---

*Nuria Schönberg-Nono im Gespräch mit Stefan Litwin.*

Nuria Schönberg-Nono, die Tochter des Wiener Komponisten Arnold Schönberg, kam 1954 mit ihrer Mutter aus dem amerikanischen Exil zurück nach Europa. Von 1933 an hatte die Familie in den USA gelebt, Arnold Schönberg war 1951 in Kalifornien gestorben. Er konnte den dritten Akt seiner Oper *Moses und Aron* nicht mehr vollenden.

Das Gespräch mit Nuria Schönberg-Nona findet aus Anlass der Berliner Aufführung von *Moses und Aron* in der *Staatsoper unter den Linden* statt.

Im Apollosaal der Staatsoper Berlin wird am 26. Juni ein Symposium zu Schönbergs Oper abgehalten (10 bis 18 Uhr). Das Thema: *Aufgabe des Übersetzens*. Anfragen zu dem Symposium: Christine von Arnim: (030) 89001-150

[www.wiko-berlin.de](http://www.wiko-berlin.de)

[www.staatsoper-berlin.de](http://www.staatsoper-berlin.de)

\* Wissenschaftskolleg, Wallotstr. 19, 14193 Berlin  
Tel.: (030) 89001-0; Fax: 89001-300, e-mail: [wiko@wiko-berlin.de](mailto:wiko@wiko-berlin.de)

## Buchpräsentation und Vortrag

### Gloria Kaiser

Mittwoch, 30. Juni 2004 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft\*

---

Die Autorin stellt ihren Roman *Saudade* vor.

Fernando Garcia, Leiter des brasilianischen Kulturinstituts, spricht über *Dona Leopoldina – die Habsburgerin auf Brasiliens Thron*.

Moderation: Klemens Renoldner

*Saudade* – mit diesem Wort umschreibt der Lusitanier die „Schwere in seinen Adern“, Saudade, eine Mischung aus Sehnsucht, Leidenschaft und Melancholie. Erfasst wird von ihr Königin Maria-Gloria, von Geburt Brasilianerin, von Herkunft halbe Österreicherin und halbe Portugiesin. Als Kind kommt sie auf den Thron nach Portugal, doch ihre Sehnsucht nach Brasilien kann sie nicht vergessen. Mit 34 Jahren stirbt die Königin an den Folgen ihrer Emigration, an Entwurzelung, am Heimweh.

Die österreichische Schriftstellerin Gloria Kaiser, 1950 in Köflach, Steiermark, geboren, ist durch zahlreiche Romane, Erzählungen, Kinderbücher und Hörspiele bekannt geworden. Zuletzt erschienen die historischen Romane *Dona Leopoldina, Die Habsburgerin auf Brasiliens Thron* (1994), *Pedro II von Brasilien. Der Sohn der Habsburgerin*. (1994), *Anita Garibaldi* (2000) und *Saudade. Leben und Sterben der Königin Maria-Gloria von Lusitanien*, (2003) Gloria Kaiser lebt in Graz und Salvador (Bahia).

Eine gemeinsame Veranstaltung der Botschaften von Brasilien und Österreich.

[www.seifert-verlag.at](http://www.seifert-verlag.at)

\* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: [berlin-kf@bmaa.gv.at](mailto:berlin-kf@bmaa.gv.at)



Die Österreichische Botschaft in Berlin

## Österreichisches Kulturforum Berlin

Programmplanung: Dr. Teresa Indjein und Dr. Klemens Renoldner

Administration: Sabine Seigert

Öffentlichkeitsarbeit: Mag. Elke Park

Veranstaltungsmanagement: Paul Jenewein

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Mag. Georg Schnetzer

PR-Assistenz: Michaela Dobner

### Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho

Theater: Dr. Klaus Dermutz

Musik: Dr. Wilhelm Matejka

Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein

Medien: Mag. Sebastian Peichl

### Text- und Bildnachweise:

Marsilio Ficino: *Animae natura et officium, laus historiae*. Aus dem Epistolarium, Liber I, Opera Omnia, Basel 1561. Aus dem Lateinischen von Teresa Indjein.

Stefan Zweig: *Erinnerung an Theodor Herzl*. In: St. Z.: *Zeiten und Schicksale*.

*Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902-1942*. Frankfurt, S. Fischer-Verlag, 1990.

Theodor Herzl: *Umgang mit Menschen*. In: Th. H.: *Ein echter Wiener*.

Wien, Edition Wien, 1987. Karl Emil Franzos: *Von Wien nach Czernowitz*. In:

K. E. F.: *Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europa*. Band 2. Berlin, 1901.

Das Gespräch mit Otto Stark führte Elke Park. Die beiden Fotografien von

Thomas Bernhard haben wir dem Katalog zur Ausstellung *Thomas Bernhard und*

*seine Lebensmenschen – Der Nachlaß* entnommen. (Mit freundlicher Genehmigung

der Thomas Bernhard Nachlaßverwaltung GmbH, Gmunden). Porträt Karl

Emil Franzos: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Porträt Theodor

Herzl: *Theodor Herzl. 1860-1904. Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen*. Hrsg. von

Julius H. Schoeps. Wien, Christian Brandstätter-Verlag, 1995. Foto Otto Stark:

Privat. Foto S. 32: House Design. Regina Pizzinini und Leon Luxemburg.

Mulgrave-Victoria, Australia. The Images Publishing Group Pty Ltd, 1998.

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 7 / 2004  
Österreichisches Kulturforum Berlin  
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein  
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner  
Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin  
Druck: Gallus Druckerei KG, Berlin

Österreichische Botschaft Berlin  
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Tel.: (030) 202 87 - 0  
Fax: (030) 229 05 69  
e-mail: berlin-kf@bmaa.gv.at  
www.oesterreichische-botschaft.de

Bus Nr. 200 (Hildebrandstraße)  
Bus Nr. 148 (Philharmonie)  
U - / S - Bahn-Linien (Potsdamer Platz)

**österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>**